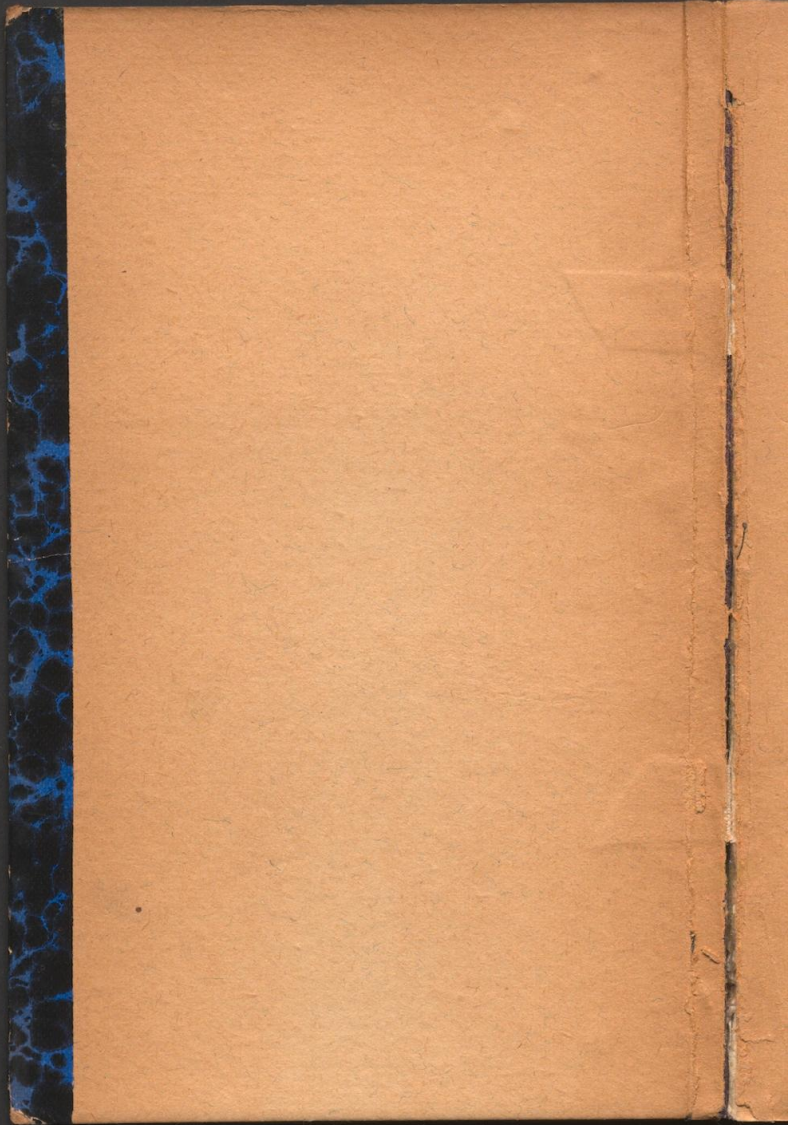
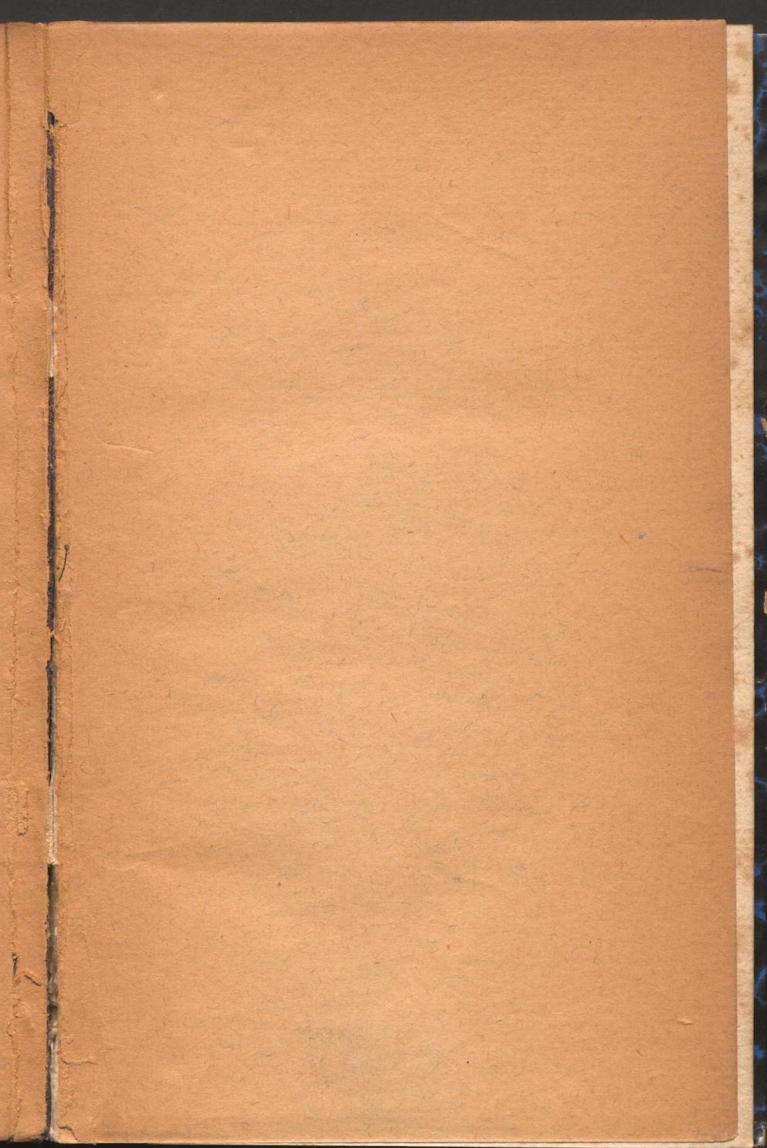


Wienbibliothek im Rathaus

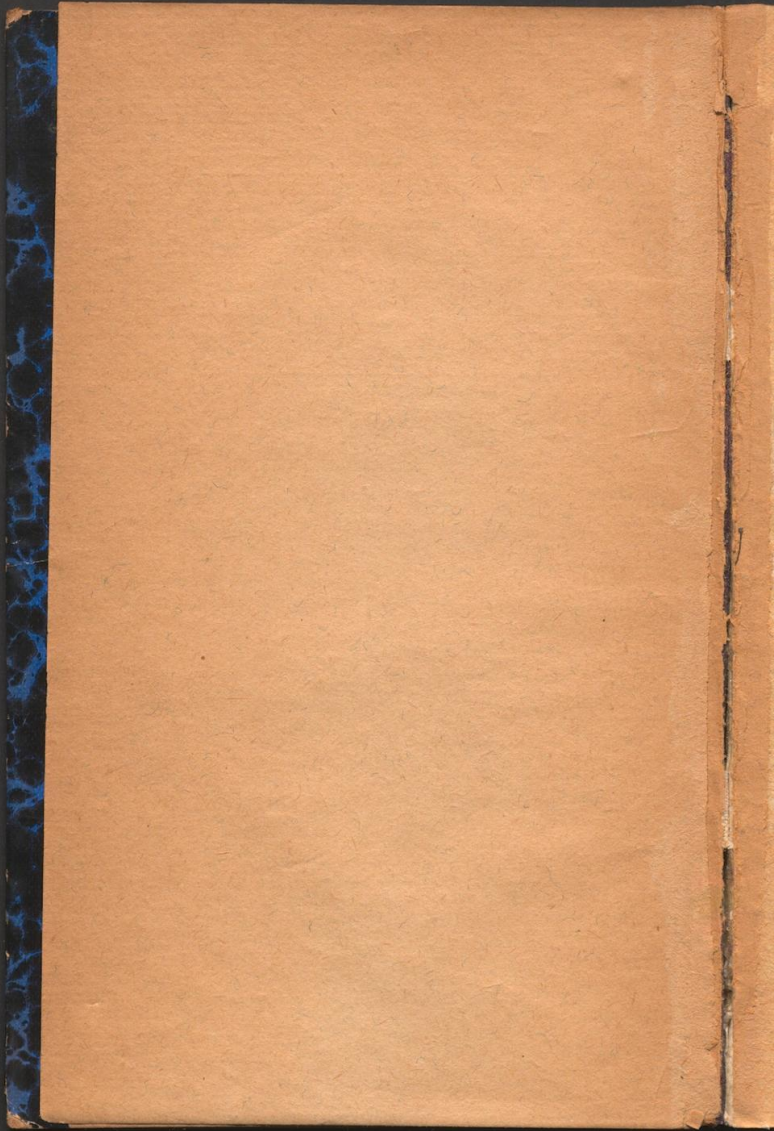
T 1102 9/2 A

MA 9 - SD 25 - 062022 - MA 21 B











# Buchstabierbüchel

für

große Kinder

von

Schulmeister Theodor Dumbhoff.

---

Zweites Heft

C und D.

---

In diesem Heft wird über folgende Artikel buchstabieret:

Canonisation.	Corpus Juris.
Compliment.	Castrat.
Chronika.	Cammeralist.
Ceremoniel und	Canzel.
Ceremonien.	Coelibat.
Carnavall.	Canonen.
Coquette, Coquet-	Deutschland.
terie.	Despotismus.
Calvariberg.	Dummheit.
Christenthum.	Diener.

---

Wien 1782.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

1933

RESEARCH REPORT

NO. 10

BY

W. H. RENTON	•	PHYSICS DEPARTMENT
JOHN D. COOPER	•	PHYSICS DEPARTMENT
W. H. RENTON	•	PHYSICS DEPARTMENT
JOHN D. COOPER	•	PHYSICS DEPARTMENT
W. H. RENTON	•	PHYSICS DEPARTMENT
JOHN D. COOPER	•	PHYSICS DEPARTMENT
W. H. RENTON	•	PHYSICS DEPARTMENT
JOHN D. COOPER	•	PHYSICS DEPARTMENT
W. H. RENTON	•	PHYSICS DEPARTMENT
JOHN D. COOPER	•	PHYSICS DEPARTMENT

CHICAGO, ILLINOIS

1933



---

## Canonisation.

Heißt Heiligsprechung. Dieses wahre Nachbild der Apotheose (Vergötterung) ist leider! in unsern Tagen ein Monopol der Kirche geblieben.

Unter den Erfindungen des menschlichen Genies ist die Heiligsprechung eines der größten Meisterstücke, und unter allen Reflexionen, welche den Schulmeister bei Lesung der Geschichte aufmerksam machten, ist diese immer eine der anziehendsten gewesen, daß der wichtige Grundsatz: das Verdienst und den Patriotismus zu canonisiren in der politischen Gesellschaft nicht fortgesetzt wurde — ein merklicher Verlust für die Religion des Staats! denn die Vergötterungskunst bleibt unter allen Denkmälern, die wir von der Einsicht und Staatsklugheit der Alten haben, das bewundernswürdigste! — den Menschen aus der Mitte seiner Gattung herauszuheben, ihn auf eine, über alle übrige Menschen erhabene

A 2



habene Stufe stellen, ihn den Göttern an Unsterblichkeit gleich zu machen, ist der kühnste, aber auch zugleich der glücklichste Einfall, den das menschliche Gemüth erreichen konnte.

Nationalstifter, Erfinder, Volkslehrer, Gesetzgeber, Eroberer; dieß sind die Ansprüche, welche zu Memphis, zu Rom, zu Athen, das Recht der Canonisation erwarben.

Die Nachahmung große Pflichten zu erwecken, den Heldeninstinkt der Jugend anzufeuern; die hohe Begeisterung zu edlen Thaten in einem besondern Geschlecht zu verewigen, ward der Zweck der Vergötterung in alten Zeiten; die Ehre vom Olymp abzustammen, war ein unmittelbarer Beruf zu Großthaten, und das Heldenverdienst eines Herkules lebte in der Brut der Herkliden, noch über fünfhundert Jahre nach seinem Tode! —

Aber was für eine Umänderung in nachmaligen Zeiten! Anstatt das Verdienst in den Menschen durch jene mächtige Triebfeder der Ehre anzufeuern, hat  
man

man, durch allzu leicht zugestandene Rechte, solches vom Eigennus der römischen Curia (Zahlkammer) abhängig gemacht und die Canonisation wurde alsdenn nur denjenigen ertheilt, welche für die Kirche die meisten Verdienste hatten — darum entstand auch nachher das Sprüchwort: alle Wege gehen Rom zu, anstatt daß man vielmehr das Sprichwort hätte wahr machen, und den wichtigen Grundsatz beherzigen sollen: daß alle Wege einzig und allein dem Verdienst zu gehen sollen!

Was für ein Mittel bleibt unserm Jahrhundert noch wohl übrig das Verdienst zu beleben? der Adel, nicht wahr? — Aber der, in den neuern Zeiten erfundene Adel ersetzt der Gesellschaft bei weitem den Verlust der Apotheose nicht! — Wie sollte ein Mensch, der oft seinen Namen auf dem Markte gekauft hat, sich mit Männern vergleichen dürfen, die mit den Göttern Nektar trinken? —

Eben so wenig sind der feile Mar-  
mor, und die, durch die Zeit zerstörte,  
ver-



verdächtige Leinwand, fähig, das Andenken eines jeden, der Menschheit würdigen Mannes der Nachwelt zu übergeben; — ist nicht der geschickteste Meißel eben so käuflich als der geübteste Pinsel? macht einer, so wie der andre, nicht für Geld den Mandrin oder den König von Preußen, und die verbuhlteste Tänzerin eben so gut als einen Pitt oder Gannelli? — ja der Schulmeister befindet sich, in einer Stadt im Reich, in der elenden Boutique eines Gipsers, verschiedene dergleichen Contraste bei einander zum Kauf ausgestellt gesehen, und auf dem ausgehängten Schilde des Pfuschers die Worte gelesen zu haben: Hier wohnt N. N. Churfürstl. Stukaturer, Gipser, Helden- und Monarchenmacher! — Soweit sind wir von der ersten Würde, welche der Nachwelt erhabene Verdienste und Tugenden bezeichnen sollten, herabgesunken! Wir glauben Gott sei's bewusst, alle noch an die von Vätern canonisirte Heiligen, vom heil. Blasius an, der das Halsweh, dem heil. Liborius, der den Sand und Stein, dem



dem heiligen Rochus, der die Krätze, und (um der weiblichen nicht zu vergessen) die heilige Lucia, die die Augen bewahren, bis zu der heil. Apollonia, die die Zahnschmerzen heilen soll; ob diese aber wohl im Stande sein werden, jene Nachseiferung für erhabnere Verdienste hervorzubringen: dieß wird eine fernere Bahrmachung ihrer Wunder, oder endlich aufgeklärtere Zeiten lehren. —

Euch Direktoren der Nationen! Euch kommt's zu, die Canonisation in der weltlichen Gesellschaft wiederum in's Werk zu stellen. Die Folgen, welche davon abhängen, sind vom interessantesten Umfange! Auf der Seite der Sitten ist die Heiligsprechung der bürgerlichen Tugenden, ein Mittel, den Glauben an dieselben zu befördern; Sie ist das sicherste Werkzeug, das Verdienst vor der Entweihung zu schützen! — Woferne künftig die Ehrfurcht für's öffentliche Verdienst mit zur Religion gehören sollte; so wird sie die Menschen abhalten, sich daran zu vergreifen, aus Furcht in die schrecklichste Entheiligung zu verfallen.

Auf

Auf der Seite der Politik ist sie ein Stoff den großen Grundsatz des Staats: die Menschen zu benutzen, in seiner Vollkommenheit zu erreichen. Nichts ist fähiger den Patriotismus zum allgemeinen Interesse zu machen, als wenn der Glaube an die Ehre zu einer Art von Sakrament wird. Die Legende der weltlichen Heiligen müßte das Handbuch der Beherrscher, der Patrioten, der Helden und der guten Bürger sein! —

### Complimente.

Sind Worte ohne Sinn, oder wenn man will; Complimente sind die, zum Handel des groben und feinern Betrugs, dienliche Scheidemünzen.

### Chronika.

Curius war ein freidenkender, und zugleich verdienstvoller Geist, der in der Dunkelheit lebte — die Römer schämten sich nicht in ihre Chronika aufzuzeichnen, daß Curius Rüben gebraten, als ihn die Ambassade seines Volkes zum Erretter berufen. Damals aber,

wo



wo das Verdienst nur allein aufgesucht und belohnt wurde, wählte man auch nur solche Männer, welche bei der einfachsten Lebensart, dennoch die Pflichten ihrer Geschäfte einsahen und darnach handelten. — Weil aber heut zu Tage eigenes großes Vermögen erfordert wird, um das :le roi ou le pape mon maitre! mit mehrerer Würde und Nachdruck aussprechen und schreiben zu können; so wählt man auch anjehzt, mehr reiche, als geschickte Gesandten an die Höfe, und giebt ihnen, zu ihrer Bequemlichkeit Secretaire mit, die ihnen öfters das, was sie sagen oder schreiben sollen, erst vorbuchstabieren müssen. Manchmal aber kann's der zu Hause fleißig arbeitende Secretaire dennoch nicht verhüten, daß sich Sr. Excellenz oder Sr. Eminenz in Conferenzen, oder im Schreiben nicht, aus überfließenden Eifer vergessen sollten, und da hat man dann auch nachher manchmal das Vergnügen die verülberte Pillen welche zur moralischen Gesundheitswiederherstellung Sr. Excellenz oder Sr. Eminenz darauf zurück ertheilt werden,  
in



in allen gedruckten Chroniken oder Zeitungen, fein zusammengesezt, und fein gedruckt zu lesen —

## Ceremoniel, Ceremonien.

Wer kann es läugnen, daß die mehresten unserer catholischen Christen die Religion nicht auf das Wesentliche derselben, sondern vielmehr auf bloßes Ceremoniel gebauet? Der Pöbel besonders, (und der macht, wie man weiß, die große Menge aus) ist schlecht unterrichtet, und sezt also größtentheils sein Heil auf Ceremonien — und wie kann's wohl anders sein? Ceremoniel und Ceremonien empfangen uns, wenn wir aus Mutterleibe kommen, begleiten uns unser ganzes Leben hindurch auf der Welt, und mit viel Ceremonien verlassen wir dieselbe endlich wiederum. — Zum Beispiel, die Paten oder Patinnen müssen im Namen des neugebohrnen Kindes dem Teufel entsagen; sie zahlen das Taufgeld und kehren nach Hause: das ist die erste Ceremonie; und man ist unbekümmert

ob:

ob jemand das eigentliche der Glaubens-  
 lehre, worauf diese Ceremonien Bezie-  
 hung nehmen, wisse — Wenn alsdenn  
 das Kind bei herankommenden Jahren  
 zur Beichte und zum Abendmahl geht,  
 zu gewissen Zeiten fastet, das heißt, nicht  
 Fleisch isst; so hält ihn jedermann, nicht  
 allein für einen gar guten Catholicken und  
 für einen rechtschaffenen Christen, ob schon  
 sein Christenthum in keinem ausübenden  
 Menschenwohl, in Liebe, Geduld,  
 thätigen Beistand gegen Bedürftige oder  
 Unterdrückte, sondern größtentheils in  
 Ceremonien bestanden — Verheyrathet  
 er sich; so weiß ein jeder, was auch da  
 wieder für Ceremonien vorgehen, und  
 diese Ceremonien vermehren sich noch  
 dazu zum Nutzen und frommen des  
 Clerus, sobald, und oft seine Frau da-  
 nieder kommt. — Endlich kommt — die  
 letzte Ceremonie, wenn die geweihten  
 Kerzen angezündet, geweiht Wasser her-  
 beigeführt, Bruderschaftsbücher, Gürtel,  
 Scapuliere, und Lorettohäubel dem Kran-  
 ken aufs Haupt gelegt werden — Sel-  
 ten vergift bei dieser Ceremonie der, die  
 Ge<sup>a</sup>



Generalabsolution erteilende Mönch, dem ohnehin schwachen Menschen eine volle Lage furchterweckender Ermahnungen zu geben, und ja, die für die Kirche ergiebigen Veröhnungsmittel, als etwa einige 100 Seelenmessen, (a 8 Gr. jede) eine gewisse Summe auf einen neuen Altar, oder einen neuen Ornat, nicht etwa als eine bloße Ceremonie, sondern als eine, mit dem baaren Gelde des Hinscheidenden eiligst auszuführende Sache, zum Heil seiner Seele, welches allemal, nach der kirchlichen Sprache, auch dem oft äußersten Mangel der Hinterlassenen vorzuziehen, dringendst zu empfehlen! —

## Carnavall.

Ist der Zeitpunkt in einem Jahre, wo eine Menge unschuldiger auf den wilden Fluten der größtten Ausschweifungen Schiffbruch leiden — noch ist das Carnavall die Schäfer - Stunde unserer Coquetten, und obs gleich im Winter gehalten wird; so ist doch die Unsinnigkeit der Mannsperfohnen in eben dem Grade  
der



der Hitze, welche in den Hundstagen herrscht; thöricht und ausgelassen muß als denn der Geldbeutel öftere Brechmittel einnehmen, und die Gesundheit Gift einschlingen. — Verführerisch ist das Carnavall für Junge, und albern und lächerlich für Alte.

Uebrigens stammt das Carnavall vom Heidenthume her, und ist ein wahrer Ueberrest desselben. Die Alten feyerten gewisse Feste zu Ehren des Gottes Bacchus, welche Bacchanalen geheissen wurden. Das Fest fiel gemeiniglich recht teuflisch aus, machte auch der Narrheit der damaligen Menschen, jedoch öffentlich, vollkommene Ehre — Heut zu Tage will man zwar auch ausschweifen, aber doch nur unter der Masque ausschweifen, um nicht als Narren erkannt zu werden, und das deswegen, weil man in unserm Jahrhundert eher das ganze Leben hindurch ein Schelm und ein Narr unter der Masque, als lächerlich oder verachtet zu werden, nur ein einzigesmal sein will —

Ein

Ein gewisser türkischer Abgesandter an einem großen christlichen Hofe, kam daselbst just in der Carnavalls Zeit an, und sahe die mancherlei Ausschweifungen in der Hauptstadt, nicht ohne Erstaunen und Verwunderung, wie nicht weniger die darauf folgende Ceremonie am Aschermittwoch; in seinem ersten Bericht nach Constantinople, drückte er also hierüber unter andern seine Gedanken folgendergestalt aus: Zu einer gewissen Jahreszeit haben die Christen das Unglück rasend zu werden; der Koller dauert bei ihnen wie bei den Pferden, einige Zeit fort, und wenn die Tollheit auf den höchsten Grad gestiegen; so gehen sie den folgenden Tag haufenweis in ihre Moscheen, und daselbst wird ihnen von dem Priester ein graues Pulverchen auf die Stirne gerieben, vermittelst desselben sie wiederum zu Verstande kommen. —

### Coquette, Coquetterie.

Stammt eigentlich von dem französischen Worte Cocq (Hahn) her. — Die Hüner puzen sich, beneiden sich unter;



tereinander, blos um den Hähnen zu gefallen und zu coquettiren. — Alles Frauenzimmer, ja selbst die tugendhaftesten, bis auf die ältesten und häßlichsten unter ihnen, wollen in ihrem sauren Hautbittenstande dennoch suchen, Gott zu gefallen, und folglich ist die Coquetterie, das ist, das Verlangen zu gefallen, allen eigen — nur die verschiedenen Gegenstände und Manieren, nach welchen coquettirt wird, sind öfters noch Geheimnisse, welche auch die scharfsichtigste unter den Mannspersonen nicht zu entziffern im Stande sind. — Die strengste Tugend ist nicht selten ein Bollwerk, hinter welches die Coquetterie mit ihrer ganzen Waffenrüstung lauret, um gegen unser Geschlecht zu Felde zu ziehen. — Wir werden desto sicherer überrumpelt und zu Gefangenen gemacht, als uns oft eine tugendliche Gestalt, ein anscheinend tugendhaftes Wesen bestürmt, von dem wir es gar nicht vermuthen konnten, daß es eine versteckte Coquetterie sey. —

Cal

## Calvariberg.

Was bei Paris ein Ort ist, der Long champs genannt wird; das ist hier in Wien — der Kalvariberg — Ein Ort, wo mehr coquettirt als gebetet wird — die Andacht wird daselbst durch das heil. Feuer der christl. Liebe, auch bei der strengsten Kälte genähret, sollte es auch nur in den umliegenden Wirthshäusern sein!

## Christenthum.

Je erleuchteter das Christenthum eines Volkes ist, je mehrere Züge der Freyheit wird man in demselben wahrnehmen. — Die Unterthanen des heutigen Romaniens geben einen unwidersprechlichen Beweis ab; die Zeugnisse der Reisenden stimmen darin ein, welches ein weibisches, armes und niederträchtiges Volk sie seien. —

Glückselig sind dagegen die Völker, wo die Regenten das reine Christenthum in praktischen Regeln der allgemeinen Glückseligkeit ausführbar zu machen bemühet sind — und keinesweges



ges über andächtige Sklaven des päpstlichen Stuhls, sondern vielmehr über christliche und freie Menschen zu regieren suchen! —

## Corpus Juris.

Was die Legende der Heiligen in der Religion ist; das ist das Corpus Juris in der Moral — ein sich oft widersprechender Mischmasch von Einfällen verschiedener Schulfüchse aus verschiedenen Nationen und verschiedenen Zeiten. Eine Sammlung von Bruchstücken aus dem barbarischen Alterthume, die nie zusammen passen, und in der Mitte des heutigen Jahrhunderts da stehen, wie ein trojanisches Thor! —

## Castrat.

Die Steuermärkischen Hähne werden in der Absicht castrirt, um nicht mehr krähen zu können, und in der Absicht gemästet, um den Menschen eine gute und gesunde Nahrung zu verschaffen. — In Italien läßt man den Hähnen die Mannheit, und benimmt sie dafür den jungen Mannspersohnen — blos um der Absicht willen, damit

sie desto besser krähen sollen. — Große Herren begeben sogar die Thorheit, jene italienische Capaunen mit schweren Kosten in ihren größtentheils sehr elenden Opern krähen zu lassen. Der Schulmeister ist in einer großen Stadt gewesen, wo verschiedene dergleichen männliche Capaunen das Jahr hindurch etwa 6 oder 7 ausgedroschene Arien, nach der alten abgelebten Musik des Graun oder Haffé für 3 auch 4000 Rthr. jährlich herkrähen, und wo das, meist aus langen Gesichtern zusammengesetzte Parterre sich indes den Appetit mit einem Stück gesalzenen Häring und Brod vertreibt. — Der gemeine Musquetier wird durch einen kommandirenden Unteroffizier in Reihe und Glied nach der Oper geführt, von der sich der zwey Groschenheld wunderliche Begriffe formt. — Das Volk, welches daselbst unter allerhand Bedrückungen von fremden und einheimischen Blutigeln seufzet, hat wenigstens das traurige Vergnügen, in die italienische Oper zu gehen; ein jeder Fremder aber, der in B. mit unumnebelten Augen in die Oper geht, kann, wenn



wenn er auch sonst noch nichts gesehen hat; sich sogleich einen gesunden Begriff von dem Geiste des Regenten und der Nation machen. — Invaliden sind im Orchester, Soldaten und Pöbel im Parterre, Castraten als Feldherren oder Prinzessinnen mit dicken Leibern auf dem Theater, und wenn die Dames d'honneur mit den Pagen erscheinen, da hat man vollends genug zu sehen, und da möchte man über den Bettelstaat und die Aufgeblasenheit, die mit dem Hunger contrastirt, sich bucklicht lachen.

Aber, so wie sich die Castraten in Italien gut stehen, und in Portraits auf den Tabatieren mit Brillanten umfaßt; auch nicht minder als die schönsten Adonise, in den Schlafgemächern mancher Herren Cardinäle figuriren; eben so giebt es auch in V, und überall wo sich Castraten in die Höfe der Großen einnisteln, Damens, die sich ein Vergnügen machen, mit ihnen zu musiziren — und da sagt man's ihnen nach, daß sie oft lange Passagen hersingen sollen, welche weibliche Kehlen

eher als ihre Lunge ermüden ; daß sie aber doch, nach allgemeiner musikalischer Bemerkung der Kenner, den Triller (Caden- ce) nicht, wie sich's gehört, machen können, und bei diesem wesentlichen Theil des Stückes, im Singen immer schlecht bestehen. —

### Cammeralist.

Der erste Glaubensartikel eines heutigen Cammeralisten ist : *Lucri bonus odor, ex re qualibet.* — Mancher kleine Fürst in unserm Deutschland, der auf einen vergrößerten Staat sinnt, muß diese Cammeralmaxime allerdings beherzigen, wenn er das nöthige Reise- und Spielgeld beyammen haben will, und sollte man auch die Schuhe und die Perücken der Untertanen stempeln, und wie es in einem gewissen kleinen Ländchen gebräuchlich, einen Abendmahls- gulden zu Hülfe nehmen müssen. Ein vielleicht, bei uns brauchbarer, cammeralistischer Vorschlag wäre dieser : daß, da wir doch schon gestempelt Papier, Kalender, Spielkarten und Leder haben, auch noch gestempelte Gewissen eingeführt



geführt würden, und jeder Unterthan gegen einen jährlichen Impost die Erlaubnis erhielte, frei sündigen, betrügen, und etwa scheinheilig dabei seufzen zu dürfen — Doch dieser Vorschlag wäre nicht neu, wenn es sich anders mit den römischen Indulgenzien so verhielte, wie eigennützig Mönche uns von der Art ihrer Erwerbung, und ihren Wirkungen, auch ohne daß wir nöthig hätten, uns einer bessern Moralität zu befeigen, bethören wollen. Die Einkünfte davon sind eben so beträchtlich, als sie jeden gesunden catholischen Menschenverstand empören. —

## Canzel.

Ist ein noch erhabenerer Ort, als ein Catheder, von welcher nichts, als gesunder Menschenverstand erschallen, und den gesunden Menschenverstand der großen Menge belehren und erleuchten sollte; — leider aber! hört man oft von der Canzel nichts als Reden, die dem gesunden Menschenverstande schnurstraks entgegen stehen, mit unter auch wohl gar unschickliche Ausdrücke, Scheltworte, welche aus  
über

überfließendem Eifer Sr. Hochwürden von der Kanzel herunterdonnern.

Bei reiferer Ueberlegung kann es einem erhitzten, oder aufgebrachten Kanzelredner nie Ernst seyn, sich so albern zu geberden, besonders wenn er die herrlichen Reden eines Massillons, eines Fanelon lesen und beherzigen wollte, worinnen er die Sprache der Duldburg, der Mäßigung, als die einzige, um irrgewangene Brüder auf den Weg der Tugend und Religion zurückzuführen, finden würde — — Man weiß übrigens wie man 's zu nehmen hat, wenn der hochwürdige Herr auf der Kanzel den Propheten, in der Stadt den Tartuffe und an Orten, wo er weniger gesehen wird, den Bruder Lustig macht! —

## Coelibat.

Ist der ledige Stand, zu welchem sich Mannspersonen, die von der Natur mit allem dem begabt sind, was zur Hervorbringung des menschlichen Geschlechts erforderlich ist, selbst verdammen, und zwar ein jeder nach gar verschiedenen Beweggründen — der Vernunft nach, sollten die



die einzigen gültigen diese seyn: physikalische Lähmung der Geburtshöhle, und körperliche Schwäche; und wäre es reines, religiöses Princip, nach welchem eine Verdienstlichkeit darinn liegen soll, dem Urtriebe zu entsagen, welchen der Schöpfer allem eingepägt, was Leben und Odem hat; so gehöret bei allen heutigen Bemerkungen ein ungemein starker Glaube dazu, daß dieses, nach aller Strenge, von gefunden und wohlbelebten Geistlichen erfüllet werden könne. — Besonders, wenn man erwegen will, was der heilige tridentinische Kirchenrath in den Dekreten von Verbesserung der Sitten der Geistlichen selbst bekennet — ja der Apostel Paulus zweifelt sogar an dieser Möglichkeit, indem er im 7ten Capitel seines ersten Briefes an die Corinthier, im 2ten Vers sagt: aber um der Unkeuschheit willen habe ein jeglicher sein Weib, und ein jegliches Weib ihren Mann. Mit diesem Texte könnte man sogar beweisen, daß gar keine, im Coelibat lebende Klosterfrauen und unverheurathete Geistliche seyn sollen!

Noch giebt es gewisse Geistliche, es sind aber sogenannte heydnische, und werden Braminen genannt, welche vor den Augen der Welt durch augenscheinlich angethanene Gewalt die Regungen der Wollüste ersticken, und durch äußerlich angewandte Mittel, so wie uns das Zeugniß glaubwürdiger Reisenden, und selbst ehrwürdiger Missionarien belehret, eben diese Regungen zu befriedigen, mittels der bekannten Anlegung eines großen Ringes an die Vorhaut, schlechterdings unmöglich machen. — Sie beweisen dadurch, daß die Bezwingung ihrer Begierden ihnen ein wahrer Ernst sei. — Ein dergleichen Mittel würde aber vielleicht in unserm Clima, und bei allen und jeden Keuschheitsgelübde ablegenden, anstatt des unzuverlässigen Geißelns, wegen guter Ursachen zu hart scheinen, obschon alsdenn der Vorwurf, oder auch nur der bloße Argwohn derjenigen Leute durchaus wegfallen müßte, welche auch von vielen unserer Geistlichen behaupten wollen, daß der Geist, wie der heilige Apostel Paulus sagt, zwar willig, das Fleisch aber



aber schwach sey! — O möchte doch dies Gelübde der Keuschheit nicht mehr, so wie das Gelübde der Armuth von der Welt bezweifelt werden dürfen, nachdem es leider bekannt worden, daß in unsern Tagen so viele Orden zwar auch das Gelübde der Armuth thun; nichts destoweniger aber Millionen mit Barfüßigen zusammen geschleppt, und sich in geheim von den Interessen recht wohl seyn lassen! —

Was nun endlich die Keuschlebenswollenden Nonnen anbetrifft; so wäre hier wohl, meines unvorgreiflichen Erachtens nach, ein Unterschied zwischen den jungen und alten zu machen. — Die jungen also, denen das Gelübde der Keuschheit nicht wahrer Ernst seyn könnte, würden nach oberwehntem Ausspruch des heiligen Paulus, welcher in demselben Capitel, Vers 9. enthalten, wohl thun, besser ehelich zu werden, als Brunst zu leiden — und die alten oder häßlichen? — Ey nun! um diese wollen wir uns gar nicht bekümmern! Man wünschte mit einem Wort, daß Mönche und Nonnen, ohne alle Reformation,

mationsmittel, in der Welt nützliche, arbeitende Geschöpfe werden, und das uralte Gesetz der Römer, auch im heiligen römischen Reich wieder aufleben machen möchten: daß ein jedweder gesunder Mensch von Gott und der Natur wegen schuldig und verbunden sey, die andere Hälfte nicht schwächen zu lassen; sondern vielmehr zu erfüllen, was Gott schon den ersten zwei Menschen sagte: Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde! —

### C A N O N E N.

Sind die Sprachröhre, vermittelst welcher große Herren ihre Beweise und Gegenbeweise von 6 bis 48 Pf. schwer, einander im ehernen Tone verständlich machen, wenn die mildere Sprache der Billigkeit, der Vernunft und Menschlichkeit nichts mehr auszurichten vermag. — Sie speien Feuer gegeneinander, wenn Reden der Weisheit nichts fruchten wollen — Doch hüten sie sich immer soviel, als möglich, während dem Disputiren selbst mit in's Gedränge zu kommen — Sie halten sich vielmehr ein je-



der, etwa ein paar hundert tausend Advokaten, welche zugleich Helden von verschiedenen Sorten, à 5 oder 6 Kr. per Tag sind, und wovon jeder ein Sprachrohr hat, mit welchem beide Theile sich ganz nahe besprechen, wenn die schwerere Beweise den Gegner noch nicht zum Weichen gebracht haben sollten — Die schwäbischen Advokaten sollen bey dieser Art von Prozesführung allemal, wie man sagt, die schlechtesten seyn, denn da sie gemeiniglich erst in einem gewissen Alter zu Verstande kommen; so sollen sie auch immer den närrischen Vorschlag thun, ihnen lieber ihren Mann herauszugeben, weil sie sich mit ihm in der Güte vergleichen wollen — die andern Advokaten aber, die nach Art aller Advokaten gerne zanken und streiten, schimpfen die Schwaben für Poltrons! — Wer hat recht? Dies können die Herren unter sich entscheiden; ich bin von der Art Leute, die weder mit einem bösen Weibe, noch in Prozeßen leben, sondern anstatt dessen, hübsch lange leben und gesund seyn wollen! — —

Deutschs

## Deutschland.

O Vaterland! reizendes Germanien!  
 Du meiner wärmsten Wünsche erster  
 Sei mir gegen andere, abscheuliche Wildnisse  
 Mehr als unendlich gepriesen! —

Deutschland ist der Mittelpunkt aller europäischen Angelegenheiten und Interessen — beides, seine Ruhe und seine Bewegung müssen alle übrige Staaten im höchsten Grad aufmerksam machen. Ohne Zweifel ist das deutsche Reich in allem Betracht, ein interessanter, und ehrwürdiger Bezirk. Er ist mit einer robusten, tapfern, arbeitsamen edlen und kriegerischen Nation angevölkert; unzählige blühende Städte überdecken seine Oberfläche. Eine scheinbare Freyheit herrscht neben fleißigem Handel. An Hülfquellen aller Art überfließend, verdient Deutschland den ersten Rang unter den ansehnlichsten Staaten Europens.

## Despotismus.

Wenn ich ein Volk fände, bei welchem jeder Bürger ungehindert, und ohne blos politische Tugenden zu haben (das heißt nicht öffentlich und ohngescheut rauben, und morden zu dürfen) auch den  
 Ge-



Gesetzen höherer Tugenden nachlebte; wo ein jeder die Früchte seines Fleißes und seines Wihes ungestört genießten, und vor allen Anfällen des Neides und des niedrigen Eigennuzes gesichert wohnen könnte; in einem solchen Stande würde ich mich wahrhaftig frei glauben, ich möchte nun, unter dem unumschränktesten Despoten leben, oder in einer völligen Demokratie der letzte Bürger sein —

### Dumheit.

Nach einem uralten Sprichwort ist unser Herr Gott der Dummen Vormund, und wenn also Gott dies Amt übernimmt; so sieht man auch oft in dieser Welt schon, seine Gnade und väterliche Güte an seinen Kindern ausnehmend hervorleuchten, denn nach dem heutigen Lauf der Dinge genießen die Dummen oft vor den Klugen den schmeichelhaftesten Vorzug, und so bekommt der Dumme oft das beste Amt, das schönste Weib, hält sich die schönsten Reit- und Kutschpferde, u. genießt alle übrige Gutthaten in diesem Leben. Wie mag sich das Ding wohl zusammen buchstabieren lassen? Ohngefähr so: die Dummen lassen sich zu Dingen gebrauchen.

brauchen, zu denen sich ein Kluger oft nimmermehr würde gebrauchen lassen wollen — der Dumme schweigt, weil man ihm bei außerordentlichen Fällen den Hals mit Krennizern zustopft. Der Kluge nimmt nicht selten auch die Krennizer, aber nur alsdenn, wenns darauf ankommen soll, nicht für einen offensbaren Dumkopf zu passiren — dem Dummen endlich, wird nicht selten die schönste Frau zu Theil, welche sich nachdem schon Mühe giebt, dem Herrn Gemahl den Verstand, wie man sagt, einzurichten. — und der dumme Teufel läßt sich dis auch um so eher gefallen, als man den Ansatz vom Trichter am Kopfe oder an der Stirn nicht gewahr wird — und was davon etwa in der Stadt oder am Hofe gemunkelt werden dürfte, das rührt den Dummkopf nicht; — er freut sich nur, daß er eine schöne Frau hat, und seine Frau freut sich wider, daß sie einen dummen Mann hat, und so ist ja beiden geholfen! —

### Diener.

Diener des Staats; Diener der Religion; alles ist Diener, sobald es darauf beruhen soll, ein nützliches Mitglied an der



der Kette der menschlichen Gesellschaft zu sein. — Allenthalben, wo man auch hinkommt, findet man nichts als gehorsame, ganz gehorsame, und auch wohl unterthänige Diener, obgleich die mehresten von ihnen ihre Dienerschaft oft nicht durch ein Glas Wasser an Tag zu legen sich willig finden lassen dürften — Eben der Mißbrauch dieser eiteln Versicherung mag auch wohl unsern großen Regenten veranlaßt haben, ausdrücklich anzubefehlen, daß die allerunterthänigste, und alle Arten von geschriebenen Dienern in Bittschriften an Ihn künftig wegzulassen wären, vermuthlich weil Joseph nur thätige, treue Diener in Seinen Unterthanen verlangt —

Es wäre, nach diesem erhabenen Beispiel vielleicht nicht undientlich, wenn die große Menge der, seit 100 Jahren herangewachsenen, und mit keinen Reichs unmittelbaren Gütern versehenen Landsäßigen Grafen, das Hochgebohrne, und andere Eitelkeitsepitheten, auf eine, der Vernunft anpasserende Art verlangten

langten — bei einem Hochgebohrnen Herrn, läßt sich dem buchstäblichen Sinn nach, nichts anders denken, als daß etwa der Hochgebohrne Herr auf einem Thurne zur Welt gekommen — ein gewisser Fähnrich, welcher kaum seinen Namen schreiben konnte, übrigens aber von gutem, altem Adel war, mußte einst an den König schreiben, und da die weitläufigen Titulaturen ihm nicht bekannt waren, und er zu viel Stolz besaß, andere Leute zu fragen, wie man an den König schreiben müsse, sieng er seinen Brief ganz unbesorgt folgendergestalt an: Hochedelgebohrner Herr! Insonders Hochgeehrtester Herr König! In der Antwort erfolgte die Gewährung seiner Bitte, mit der eigenhändigen Beischrift des Monarchen: Ihr habt Recht, mich als den ersten Edelmann im Königreiche zu betrachten, und ich werde, wenn Ihr fortsetzet eurer Geburt Ehre zu machen, auch nie aufhören zu sein, Meines allerdurchlauchtigsten, Grossmächtigsten Herrn Fähnrich, wohlaffectionirter König! —



